



weiss



weiss

NOTIZBLÄTTER 8

MITTEILUNGEN DER INTERNATIONALEN
PETER WEISS-GESELLSCHAFT

JULI 1995

Liebe Mitglieder,

Fördergelder für kulturelle und wissenschaftliche Aktivitäten werden zurzeit wieder einmal fleißig zusammengestrichen. Der defizitäre Etat wird auf Kosten jener saniert, die das Geld ohnehin nicht nutzbringend zu verwenden scheinen und obendrein kaum als politische Machtfaktoren zu fürchten sind. Sollen sie doch fluchen und schnöden, die Kunst- und Literaturschaffenden - was hilft's ihnen!

Einer nicht ausreichenden Finanzierung ist so auch die diesjährige Weiss-Tagung in der Autostadt Wolfsburg zum Opfer gefallen. Kein Gespräch über Arbeit, Gewerkschaft, Widerstandsästhetik und Literatur. Aus diesem Grund geht die Mitgliederversammlung nicht in Wolfsburg, sondern in Essen über die Bühne.

Vom 2. - 4. November findet im Kulturwissenschaftlichen Institut Essen-Heisingen die Tagung *Bestandesaufnahme Gegenwartsliteratur* statt (s. S. 18). Eine gute Gelegenheit, im Anschluß daran am

4. November 1995, 15.30 Uhr an der Universität Essen

die reguläre Mitgliederversammlung 1995 der IPWG durchzuführen. So bietet sich für interessierte Mitglieder die Möglichkeit, mit der MV eine interessante Veranstaltung zu verbinden.

bm. - Luzern, im Juli 1995

Inhalt

Protokolle	2
Mitgliederversammlung vom 8. Okt. 1994 in Salzburg	2
Vorstandssitzung vom 6. Mai 1995 in Potsdam	4
Die Lust an der Provokation	
Über die Peter Weiss-Preisträgerin der Stadt Bochum 1994: Elfriede Jelinek	9
Im Rückblick	14
»Kultur ist, zu wagen - Ästhetische Erfahrung und Politik im Kunstwerk«, Salzburger Symposium, 7.- 9. Okt. 1994	14
»200 Tage und 1 Jahrhundert«	16
»Vernichtungskrieg - Verbrechen der Wehrmacht 1941-1944«	17
Vorausschau	18
»Bestandesaufnahme Gegenwartsliteratur« vom 2.- 4. Nov. in Essen	18
»Trotz der Schwere - ein Optimismus«. Ästhetik und Geschichtserfahrung bei Dante Alighieri und Peter Weiss	19
Peter Weiss auf der Bühne	20
Neue Bücher 1994 / 95	21



Internationale Peter Weiss-Gesellschaft

Vorsitzender:

*Ulrich Schreiber, Lütticher Str. 7, 13353 Berlin
Tel.: 030.45 35 616*

Stellvertretende Vorsitzende:

Dr. Birgit Feusthuber, Neutorstr. 40, A-5020 Salzburg

Schatzmeisterin:

Christine Feyer, Hegelalle 53, 14467 Potsdam

Ehrenmitglieder:

Gunilla Palmstierna-Weiss, Manfred Haiduk, Robert Jungk,
Olof Lagercrantz, Theo Pinkus**

Redaktion: *Beat Mazenauer, Bernstr. 12, PF, CH-6000 Luzern 11*

Gedruckt von: *Wolfgang Groß (Kramer-Druck, Bielefeld)*

ISSN 0937-969X

Protokolle

Mitgliederversammlung vom 8. Oktober 1994 in Salzburg

Zeit und Ort

Samstag, 8. Oktober 1994, 18.00 - 20.00 Uhr, Kulturgelände Nonntal, Salzburg.

1) Rechenschaftsbericht Vorsitz

Uli S. berichtet über die Aktivitäten des letzten Jahres: allem voran über die Hamburger Tagung, die nunmehr abgeschlossen und abgerechnet ist.

2) Finanzbericht

Wegen gesundheitlicher Indisposition mußte Christine Feyer ihre Teilnahme in Salzburg kurzfristig absagen, weshalb der Finanzbericht nicht vorgestellt und abgesegnet werden kann. Momentan präsentiert sich die finanzielle Situation aber zufriedenstellend, zumal die Kredite mit einer Ausnahme (Christa Grimm) zurückgezahlt sind. Nach Rückzahlung des letzten Kredits von DM 500.- verbleibt ein Guthaben von DM 500.-.

Die finanzielle Situation wird zur Kenntnis genommen, der Entlastung aber nur unter Vorbehalt zugestimmt. Christine Feyer hat zugesichert, den Finanzbericht innert Monatsfrist nachzuliefern. Er wird allen Anwesenden zur Einsicht gestellt werden. Unbedingt nachgeholt werden muß, so die einhellige Ansicht, die Erneuerung der *Gemeinnützigkeit* der IPWG für die letzten Rechnungsjahre.

3) Vorstandswahlen

Für die Wahl in den Vorstand der IPWG steht auf eigenen Wunsch Alfons Söllner nicht mehr zur Verfügung. Die andern bisherigen Mitglieder des Vorstands stellen sich erneut zur Wahl. Auf einstimmigen Beschluß hin wird für offene Stimmabgabe entschieden.

a) *Einstimmig bei einer Enthaltung wird Uli Schreiber als Vorsitzender bestätigt.*

b) *Einstimmig bei einer Enthaltung wird Birgit Feusthuber als Stellvertretende Vorsitzende bestätigt.*

c) *Die Kassenwartin: Vorgängig diskutiert wird die Arbeitsbelastung der abwesenden Christine Feyer sowie die Frage, ob ihr nicht ein IPWG-Mitglied aus Berlin bei der Mitgliederverwaltung zur Hand gehen kann. Allerdings soll diese Arbeit ohne Abgeltung geschehen, andernfalls müßte der*

Vorstand nochmals darüber beraten. Anschließend wird Christine Feyer einstimmig bei einer Enthaltung bestätigt.

d) *Die Beisitzenden Zur Wahl stehen Christa Grimm, Irene Heidelberger-Leonard und Beat Mazenauer sowie Jochen Vogt, der für den abwesenden Manfred Weber zur Verfügung steht. Die vier Kandidaten werden einstimmig bei einer Enthaltung (wieder) ins Amt eingesetzt. Manfred Weber und Alfons Söllner sind für den neu zu gründenden Beirat vorgesehen (vgl. 5)).*

4) Projekte 1995-97

Es werden die anlässlich der Vorstandssitzung im Frühling dieses Jahres diskutierten Projekte kurz vorgestellt (vgl. dazu *Notizblätter* 7, S. 9).

Als vordringlich erachtet wird, daß sich der Vorstand nun über die Vorbereitungen bei Olde Dibbern in Wolfsburg erkundigt, und allenfalls Hilfe anbietet.

Dann berichtet Jochen Vogt über die neue Konstruktion (zwei Herausgeber, drei Mitherausgeberinnen) sowie über die Verkaufszahlen des *Peter Weiss-Jahrbuchs*. In der anschließenden Diskussion werden 1. Wünsche nach einer Konsolidierung dieser Verkaufszahlen (zw. 350 und 600) und 2. nach einer thematischen Öffnung geäußert. Zu 1.: es soll eine gezieltere PR versucht werden; vor allem aber wurde diesbezüglich diskutiert, ob der Bezug des PWJ an die Mitgliedschaft in der IPWG gekoppelt werden soll. Nähere Abklärungen diesbezüglich werden getroffen. Zudem müssen weitere Strategien überlegt werden.

5) Konstituierung eines Beirats

Die Mitgliederversammlung erklärt sich damit einverstanden, einen Beirat einzusetzen. Die Zahl seiner Mitglieder bleibt vorderhand offen; für die Ernennung ist der Vorstand zuständig.

Als erste Mitglieder für dieses neue Gremium sind Manfred Weber, Alfons Söllner, Hans Höller vorgesehen; letztere beide haben dankbar und freudig angenommen. Weitere Mitglieder, vor allem auch unter dem Aspekt einer regionalen Schwerpunktsetzung (Schweden, Rußland...) werden angefragt; der Vorstand wird in seiner nächsten Sitzung (anfangs Mai 1995) eingehend darauf zurückkommen und den Beirat auf der nächsten MV vorstellen.

Der Beirat in dieser Form hat beratende Funktion vor allem in konzeptionellen Fragen und soll, wenn erwünscht, bei Vorstandssitzungen zugezogen werden.

6) Geschäftsordnung

Die MV bestätigt die neue Geschäftsordnung (abgedruckt in den *Notizblättern* 7), die sich der Vorstand gegeben hat.

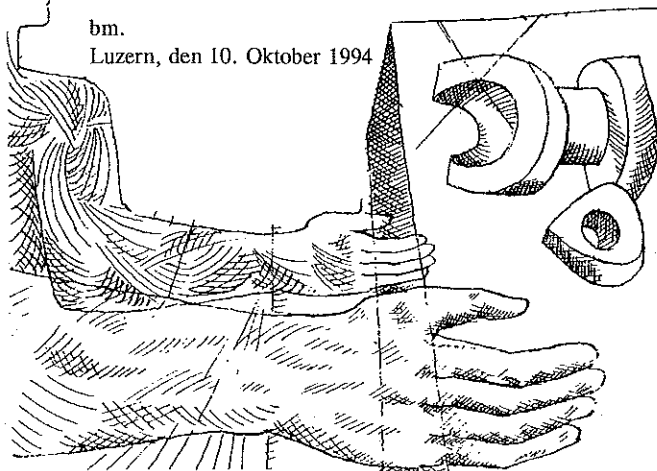
Als offizielle Geschäftsadresse gilt weiterhin die des Potsdamer Literaturhauses:

IPWG, Hegelalle 53, D 14467 Potsdam

7) Varia

Diskutiert wird Gunilla Palmstierna-Weiss' große Werkretrospektive, die für das Frühjahr 1995 in Stockholm geplant ist. Die IPWG soll auf dieses Ereignis in gebührender Form hinweisen.

bm.
Luzern, den 10. Oktober 1994



Vorstandssitzung vom 6. Mai 1995 in Potsdam

Zeit und Ort

Samstag, 6. Mai 1995, 11.00 - 18.15 Uhr, an der Hegelallee 67, Potsdam.

1) Finanzielles

Christine Feyer stellt die Überschußrechnung 1992-94 vor und erläutert den aktuellen Stand der Finanzen. Mit Beiträgen in der Höhe von DM 11'382.- und Aufwendungen von DM 7589.- resultiert für das Jahr 1994 ein **Bilanzüberschuß von DM 856,34** - der als Guthaben ins neue Jahr mitgenommen wird. Die Darlehen sind allesamt zurückgezahlt.

Das aktuelle Guthaben beträgt Ende April 1995 DM 5848.-; die eingeplanten Aufwendungen setzen sich zusammen aus Kosten für die Notizblätter und die Pauschale für Uli Schreiber. Beschlossen wird auch, Birgit F. (gemäß Beschluß vom Frühling 1994) die Reisekosten zur Vorstandssitzung zu erstatten. Anschließend ergibt sich eine Diskussion darüber, zu welchem Zeitpunkt die nicht zahlenden Mitglieder aus der Mitgliederliste gestrichen werden sollen und wie diese Liste zu bereinigen ist.

Der Vorstand beschließt zu den beiden Punkten, im Mahnbrief all jene, deren Beiträge für die Jahre 1993/94 ausstehen, um Rückmeldung ihres Interesses bzw. Einzahlung für 1995 zu bitten; sonst werden sie von der Liste gestrichen.

Ausgabenpolitik

Diskutiert wird zudem, welche Aktivitäten von der IPWG unterstützt werden können, die sie nicht in eigener Regie durchführt. Der Vorstand beschließt hierzu:

a) Grundsätzlich können keine Veranstaltungen außerhalb der IPWG unterstützt werden.

b) Mit den geringen Mitteln soll punktuell gefördert werden, was den Aktivitäten und Zielen der IPWG nahe liegt: z.B. können von den Peter-Weiss-Jahrbüchern oder von andern Büchern Exemplare gekauft werden, um sie Institutionen zu schenken, die kein Geld dafür aufzubringen vermögen (Kuba, ehemal. Jugoslawien ...): im Kostenrahmen von ca. DM 2000.-.

c) Ein Beitrag davon kann auch zuhanden (sonst nicht bezahlter) Honorare für Aufsätze im Jahrbuch aufgewendet werden (vgl. auch Punkt 5 unten).

2) Notizblätter

Beat M. erläutert kurz das Vorgehen in Sachen *Notizblätter* 8: Umfang, Inhalt und Gründe für die Verzögerung ihres Erscheinens.

Der Vorstand beschließt, daß die NB 8 mit der Einladung zur Mitgliederversammlung nach Essen (siehe Punkt 3) Mitte Juli zu verschicken. Entsprechend ist der Redaktionsschluß auf Mitte Juni anzusetzen.

Grundsätzlich sollten - so ein zweiter Beschluß - im Jahr zwei Notizblätter erscheinen, nach Möglichkeit in den Monaten Januar und Juni.

3) Jahrestagung 1995 und weitere Veranstaltungen

Nachdem aus finanziellen Gründen das Projekt Wolfsburg bzw. »Arbeit und Peter Weiss« gescheitert ist, werden andere Möglichkeiten für eine Jahrestagung erörtert. Dabei wird besonders berücksichtigt, daß im nächsten Jahr - 1996 - der 80. Geburtstag von PW anfällt und möglicherweise zu einer größeren Veranstaltung rät.

So bietet sich Jochen Vogts Vorschlag, die Mitgliederversammlung 1995 anlässlich eines *Kolloquiums über die deutschsprachige Gegenwartsliteratur* in Essen anzusetzen. Das Kolloquium findet vom 2.11. - 4.11.95 im Kulturwissenschaftlichen Institut Essen statt. Im Anschluß daran wird die MV angesetzt, also am: **4. November 1995, 15. 30 Uhr an der Universität Essen**. Nebst den traktandierten Geschäften sollen dabei auch Funktion und Aufgaben einer IPWG in verändertem (kultur-)politischem Umfeld diskutiert werden.

Dante-Gesellschaft

Im Spätsommer / Herbst 1996 wird in Iserlohn eine Veranstaltung zu »Peter Weiss und Dante« stattfinden, gemeinsam von der IPWG und mit der Dante-Gesellschaft ausgerichtet.

Paris

Paris ist immer eine Diskussion wert - noch aber hat sich die geplante Weiss-Tagung im spannenden Widerspiel von Schwed. Botschaft, Goethe-Gesellschaft, Centre Beau-bourg und IPWG nicht weiter konkretisiert. Das Gespräch indes läuft weiter und Interesse ist nach wie vor vorhanden.

11. November 1996

Dieses Stichdatum - der 80. Geburtstag - will die IPWG im Auge behalten und prüfen, wie und wo dazu etwas veranstaltet werden soll. Erörtert wird in diesem Zusammenhang auch eine kleine Umfrage bei verschiedensten Leuten über den aktuellen Stellenwert des Werks von Peter Weiss - in Form der alten Frage »Was halten sie von PW«.

4) Jahrbuch

Jochen Vogt berichtet über die neue Zusammenarbeit beim Peter-Weiss-Jahrbuch, dessen vierte Nummer im Juni herauskommen wird. Darin finden sich Vorträge, die an der letztjährigen Salzburger Tagung gehalten wurden, sowie einige Trouvaillen. Die Auflage des Jahrbuchs schwankt zwischen 400 und 600 Exemplaren, verkauft sich soweit also durchaus zufriedenstellend.

Die finanzielle Konstruktion sieht zurzeit wie folgt aus:

- der Verlag trägt Druck, Vertrieb und Werbung;
- die Uni Essen steuert in Form von Satz und Personal einen wesentlichen Teil der editorischen Infrastruktur bei.

Doch erwünscht wäre zusätzlich eine indirekte finanzielle Beteiligung durch die IPWG (siehe Punkt 1), indem sie gewisse Exemplare des Jahrbuchs erwerben und an Institutionen und Multiplikatoren verschenken würde; auch könnten in bescheidenem Umfang Werbung und Honorare (in Härtefällen) übernommen werden. Umgekehrt ließen sich im Jahrbuch ein bis zwei Seiten für Mitteilungen oder Anzeigen freihalten. Der Vorstand der IPWG stimmt diesem Vorgehen zu - soweit es die finanziellen Möglichkeiten zulassen -, nicht zuletzt auch deshalb, weil er die Arbeit der Jahrbuch-Redaktion in eigenem Interesse als wichtigen Beitrag anerkennt und er würdigt das Jahrbuch als repräsentativ und inhaltlich wichtiges Organ.

Desweiteren wird diskutiert, wie die ins Stocken geratene Peter Weiss-Bibliographie (nicht zuletzt auch finanziell) unterstützt und zur Realisierung (zum 80. Geburtstag) geführt werden kann. Jochen Vogt wird die Sache abklären und das weitere Vorgehen vorschlagen.

5) Geschäftsführung

Uli Schreiber regt an, daß für die Abwicklung der täglichen Geschäfte eine Hilfe gesucht werden sollte, die Christine Feyer bei ihrer Arbeit etwas entlasten könnte. Jochen Vogt verspricht, sich einmal umzuschauen. Der Vorschlag wird grundsätzlich gutgeheißen.

6) Literaturhaus Potsdam / Peter-Weiss-Stiftung

So wie es momentan aussieht, ist die Idee eines Literaturhauses in Potsdam an nicht vorhandenen Geldmitteln, an inhaltlichen Problemen und am passiven Widerstand der zuständigen Ämter gescheitert.

Peter Weiss Stiftung

Seit einigen Wochen gibt es, wie Uli Schreiber berichtet, den eingetragenen Verein *Peter Weiss-Stiftung für Kunst und Politik*. Die Stiftung präsentiert sich erstmals der Öffentlichkeit mit einer großen Ausstellung: »200 Tage und 1 Jahrhundert«.

Geplant ist auch eine Schau über die Verbrechen der Wehrmacht im Zweiten Weltkrieg. Weitere Veranstaltungen sind im schwierigen Gespräch, doch allenthalben droht bei Fördergeldern die Kürzungsschere.

Tendenziell zielt die PWS auf die Aufnahme aktueller Diskussionen im Spannungsfeld von Kultur und Politik ab, so daß sich eine sinnvolle Ergänzung zur Arbeit der IPWG ergibt.

7) Varia**Werkausstellung von Gunilla Palmstierna-Weiss**

Voraussichtlich am 15. September 1995 wird in Stockholm eine große Ausstellung mit dem bühenbildnerischen und skulpturalen Werk von Gunilla Palmstierna-Weiss eröffnet.

Uli Schreiber orientiert auch darüber, daß Nadia Weiss bei Ingemar Bergman am Stockholmer *Dramaten* spielt.

8) Jürgen Schutte und die Weiss-Werkausgabe

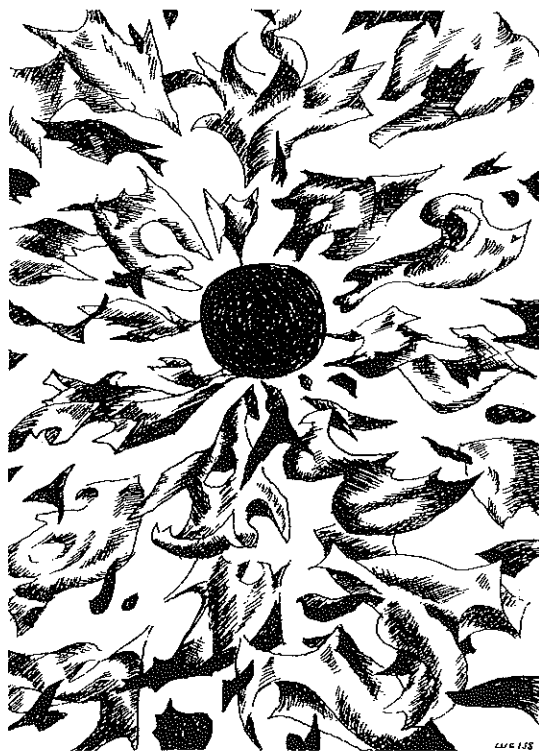
Jürgen Schutte berichtet über den Stand der Vorarbeiten zu einer 20bändigen Ausgabe der Werke letzter Hand. Schwierigkeiten ergeben sich zuallererst in finanzieller Hinsicht, weil diverse Förderinstitutionen wegen schlechter Erfahrungen die Förderung von Werkausgaben ablehnen. Dies wiederum wirkt auf die Zusammensetzung der Herausgeberschaft zurück, da eine tragfähige finanzielle Basis bisher nicht gewährleistet ist. So bleibt es zurzeit dabei, daß Jürgen Schutte und Beat Mazenauer beginnen, nach und nach die *Notizbücher* aufzuarbeiten, um für den Fortgang der Edition eine erste Basis zu legen.

9) Jan Müller-Wielands Oper »Die Versicherung«

Zum guten Ende berichtet Jan Müller-Wieland sehr anregend über sein Opern-Projekt »Die Versicherung. Traum in zwei Phasen« nach Peter Weiss' gleichnamigem frühem Drama. Die Oper ist für die große Opernbühne mit Chor geplant, weshalb sich die Kontakte auf die großen Bühnen Deutschlands beschränken. Jan Müller-Wieland erzählt von seinen Ideen bezüglich der Umsetzung einzelner Szenen und der groben inhaltlichen Schnitte, die vorgenommen werden müssen. Dafür ist er mit Gunilla Palmstierna-Weiss ins Gespräch gekommen.

Ein bereits bestehendes Opernlibretto, das Gaston Salvatore für Hans-Werner Henze geschrieben hat, ist offenbar nicht mehr auffindbar. Der Vorstand lauscht der faszinierenden Idee mit Interesse.

bm.- Luzern, 8. Mai 1995



Die Lust an der Provokation

Über die Peter Weiss-Preisträgerin der Stadt Bochum: Elfriede Jelinek

Die österreichische Autorin Elfriede Jelinek ist immer für einen Skandal, für eine Kontroverse gut. Vor ein paar Jahren hat der Roman *Lust* (1989) die Meinungen polarisiert und die Lesegemeinde im Ungewissen darüber gelassen, ob es sich bei dem Roman um ein virtuoses Sprachexperiment, einen pornographischen Trivialroman oder eine feministische Provokation handelt. Dieses weite Spektrum zumindest deckten die Urteile von Seiten der Kritikerinnen und Kritiker ab. *Lust*, schrieb Burckhardt Lindner, »bewegte sich auf der Klippe zwischen satirischem Ingrim, der gnadenlos seine Trivialstory exekutiert und einem spielerischen Manierismus, dem sein Gegenstand bloßer Sprech-Vorwand war«. Jelineks assoziativer Sprachtaumel, ist zu ergänzen, entlarvt zudem das Geschlechterverhältnis, indem er dieses als männerphantastische und die Lust verstümmelnde Maschinerie entlarvt. Dem Obszönen kommt dabei die Funktion zu, die »Mächtigkeitsverhältnisse zu klären«. Allein *Lust* steht nicht solitär in Jelineks Werk. In diesem Roman findet sich eine Kritik an den patriarchalen wie sozialen Machtverhältnissen fortgeschrieben, die schon in früheren Büchern wie *Die Liebhaberinnen* (1975) oder *Die Klavierspielerin* (1983) anklingt.

Einen zweiten, ebenso sehr umstrittenen Themenkomplex innerhalb des Werks von Elfriede Jelinek bildet ihre Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit respektive ihren aktuellen Ausläufern *In den Waldheimen und auf der Haidern* (so der Titel ihrer Dankesrede anlässlich der Verleihung des *Heinrich Böll-Preises* 1986).

Elfriede Jelinek wurde am 20. Oktober 1943 in Mürtzschlag / Steiermark als Kind von jüdisch-österreichischen Eltern geboren. Nach Studien in Kunstgeschichte und Theaterwissenschaft sowie einem Abschluß in Orgelspiel am Wiener Konservatorium 1971 lebte sie in Berlin und Rom, bevor sie 1974 nach Wien und München umzog, wo sie heute noch wohnt. Erste Werke erschienen bereits zu Studienzeiten, allen voran *wir sind lockvögel baby!* (1970).

Jelineks Werk verbindet zwei Dimensionen der Schreibarbeit: politisches Engagement und experimentelles Formbewußtsein. Von Beginn weg hat sie versucht, »realistische Inhalte mit formal avancierten, ästhetisch avancierten Methoden deutlich zu machen«. Eine Gratwanderung, die gerne auf zwei Seiten Kritik hervorruft respektive nach zwei Seiten hin provoziert. Ihr Werk umfaßt denn auch alle Formen literarischer Produktion: Lyrik, Prosa, Essay und Dramatik. In allen erweist sie sich als streitbar. »Ich schlage sozusagen mit der Axt drein, damit kein Gras mehr wächst, wo meine Figuren hingetreten sind«, schrieb sie 1984, und weiter: »Meine Arbeitsweise funktioniert, wenn es mir gelingt, die Sprache zum Sprechen zu bringen, durch Montage von Sätzen, die verschiedene Sprachen miteinander konfrontiert, aber

auch durch Veränderung von Worten oder Buchstaben, die im Idiom verhüllte Aussagen entlarvt.»

Nach George Tabori und Marcel Ophüls ist 1994 der Peter-Weiss-Preis der Stadt Bochum der Dramatikerin, Prosaschriftstellerin und Lyrikerin Elfriede Jelinek zuerkannt worden. Die Jury begründete ihre Wahl mit folgenden Worten:

Elfriede Jelineks Ästhetik ist geprägt von hochbewußten und innovativen Sprachstrategien, die - ähnlich dem frühen Peter Weiss - gesellschaftspolitisch brisante Themen in experimentell avancierte literarische Formen überführten; ihre künstlerische Haltung speist sich aus dem Widerstand, vor allem gegen männlich geprägte Machtstrukturen, sowie aus der Auseinandersetzung mit faschistischem Gedanken- und Sprachgut. Ihre Theaterstücke sind Affronts gegen den herrschenden Theaterbetrieb, ihre Prosa bringt - in kunstvollem Spiel mit Jargons, Floskeln und Klischees - das falsche Bewußtsein in der Sprache selbst zum Vorschein. Indem Elfriede Jelinek eine prekäre Außenseiterposition - als Frau, als politisch engagierte Schriftstellerin, als Emigrantin im eigenen Land - behauptet, beglaubigt sie aufs neue Widerstandshaltungen, die Peter Weiss vorgelebt hat.

Aus einem Gespräch mit Elfriede Jelinek

Der von der Bochumer Jury gewürdigte Widerstandsgeist findet sich ausdrücklich auch in einem Gespräch, das Katrin Tiedemann mit Elfriede Jelinek im September 1994 für das November / Dezember-Heft '94 von *Theater der Zeit* geführt hat. Im folgenden Auszug (S. 38f.); ist vom Stück *Wolken.Heim*. die Rede:

Wie nehmen Sie die politische Entwicklung in Deutschland nach der sogenannten Wiedervereinigung wahr?

Ja, wer Bücher verbrennt, verbrennt auch Menschen, und jetzt verbrennen sie wieder Menschen. Heute hat wieder ein Haus gebrannt, aber es hat gleich geheißt, daß das ein Türke oder ein Albaner aus persönlichen Gründen, aus Eifersucht getan hat. Kein anderes Volk hat diesen Biologismus wie die Deutschen, daß jemand nur Deutscher sein kann, der wirklich in dieser deutschen Erde gewachsen ist, alle anderen sind eben Fremde. Franzosen und Engländer haben auch ihren Chauvinismus, aber



für einen Amerikaner wäre das absurd. Dieser deutsche Boden und dieser deutsche Wald, die ganzen biologischen Formen, die da sind und an die die Menschen sich klammern, weil sie eben da ihre Wurzeln haben und die anderen eben nicht. Und deshalb wird mich das auch immer wieder herausfordern. Ich habe diese Wurzeln in anderer Weise, als das Fremde, das Nichtdazugehörige.

Über die Vorgänge in Deutschland hinaus, hat der Zusammenbruch des Ostblocks einen Einfluß auf Ihr Schreiben?

Ich glaube, ich hab das noch nicht alles verkraftet, weil vor allem die moralische Diskreditierung der Linken etwas ist, was mir sehr zu schaffen macht. Die Intelligenz war immer links, das war irgendwie klar, es gab rechts keine Intellektuellen. Da hat man sicher auch wahnsinnige Fehler gemacht. Aber plötzlich gibt es wieder eine rechte Intelligenz, zumindest Leute, die sich als solche deklarieren. Die für sich beanspruchen, zur Intelligenz zu gehören und sich als Rechte deklarieren. Das zusammen mit der Verachtung von allem, was links ist, ist eine gefährliche Situation. Vor allem die moralische Diskreditierung der Linken, der die Autorität zu sprechen aberkannt wird von Leuten wie Biermann oder Broder, mit recht zum Teil, weil ja auch tatsächlich schreckliche Dinge in der DDR passiert sind. Aber gleichzeitig zu verlangen, daß man jetzt nicht mehr links sein darf, weil die Linke ein für alle mal abgewirtschaftet hat, ist eine sehr gefährliche Entwicklung.

Es ist ja in diesem Zusammenhang auch interessant, daß zum Beispiel Heiner Müller bis auf Mommsens Block keinen einzigen neuen Text veröffentlicht hat, während jemand wie Botho Strauß sich plötzlich mit einer ganz neuen Radikalität zu Wort meldet...

Daß muß ja immer schon in ihm gewesen sein, nur jetzt hat er das Gefühl, da kann er auch ein Programm daraus machen. »Die Verachtung des Soldaten« - wo hätte sich noch vor fünf Jahren einer getraut, diesen Satz hinzuschreiben? Diese Singularismen sind ja reine Nazi-Sprache. Zu sagen, das Große (das ist ja eigentlich Heidegger) das steht im Sturm und nicht in Frage, das ist eigentlich ein fataler Übersetzungsfehler aus dem Griechischen, da steht »das Große steht im Sturm«, was bedeutet, daß es fallen wird. Es steht also nicht im Sturm der Bewährung, sondern im Sturm, der es schon herunterreißt. Und jetzt kommen diese Pseudo-Denker der neuen Größe, die das Große wie eine Fahne in den Sturm richten wollen. Hochhuth lobt Jünger für einen kleinen Text, in dem er sagt, daß die preußische Zivilcourage die größte war und daß zur Zeit, als die Juden geholt worden sind, daß da die Deutschen zu wenig Courage gehabt haben. Aber die entsetzlichsten antisemitischen Stellen von Ernst Jünger, die sind im Giftschrank, die zitiert natürlich niemand, und die gibt es nämlich auch. (...) Auch die Desavouierung von jeglichem politischem Engagement: Jemand, der ein Ziel außerhalb von sich selbst hat, ist ja faktisch der letzte Dreck. Mit dem Kapitalismus hat auch der persönliche Egoismus gewonnen. Wenn da nicht bald dieses Vakuum mit einem neuen Engagement gefüllt werden kann, dann wird das, glaube ich, ziemlich gefährlich.

(Nach Erörterungen über die Dramentriologie *Wolken.Heim.*, *Totenauberg* und *Raststätte* kommt das Gespräch auf den Roman *Lust* zurück:)

Gerade mit der humorvollen Seite ihrer Stücke scheint ja bisher das Theater die größten Probleme gehabt zu haben.

Ich hab mal eine Rezension gelesen zu *Totenauberg*. Da schreibt der Rezensent, der auch viele Einwände macht, aber ganz sachkundig, plötzlich schreibt der, »das ist ja eigentlich alles komisch und das bringt mich auf den Gedanken, daß wir das Werk dieser Autorin vielleicht immer mißverstanden haben, daß das vielleicht komisch gemeint war« (lacht). Die *Lust* zum Beispiel, wie man das nicht komisch finden kann, da schlag ich mich an den Kopf. In einer Kultur, wo es noch Juden gäbe, wär das undenkbar, weil das eine jüdische Tradition ist. Ich hab die Sprache von meinem Vater, diese Chuzpe, diesen Vaterwitz in meinem Fall, und von meinen Tanten. Da wurde man geradezu ermuntert, witzig zu sein. Und da konnte auch ein Kind einen Erwachsenen ausstechen einfach durch Ironie und durch Witz. Und das wurde in den jüdischen Familien gefördert. Chuzpe wird ja im deutschsprachigen Raum immer negativ bewertet, wenn einer versucht, einen anderen zu übervorteilen. Aber in Wirklichkeit bedeutet das doch Witz und Schlagfertigkeit, so kann auch ein Schwacher gegen einen Mächtigen gewinnen allein durch das Wort. Deshalb ist das deutsche Staatstheater so dröge und so schwerfällig, weil sie das gar nicht sehen.

Auszug aus »Lust« (S. 31 - 34)

Der Vater wirft sich auf die Sparbüchse der Mutter, wo ihre Heimlichkeiten sich aufhalten, um vor ihm verborgen gehalten zu werden. Von einer Stunde zur andren, ob gewichtige Nacht, ob wichtiger Tag, er ist der einzige Einzahler, er gerät außer sich. Sein Geschlecht ist ihm schon fast zu schwer zum Heben. Die Frau soll's jetzt ein bißchen tragen. Schon morgens, im Halbschlaf, tastet er sich in die Furche ihrer Hinterbacken vor, sie schläft noch, von hinten greift er in ihren weichen Hügel, Licht, wo bist du, das Herz ist schon wach. Das Tennisspiel kann warten in seinem Clubhaus, wo es antiseptisch ist. Zuerst, wie Kinder gehorchend, kommen zwei Finger in die Frau, dann wird das kompakte Brennstoffpaket nachgelegt. Der Medien-, der Melodienkoffer, der unsre Wünsche im Gedächtnis des Höchsten gespeichert hält, tritt mit Musik in den Äther hinaus. Es wird alles erfüllt werden, so steht es uns zu, atmet recht tief! Wir kennen das beste genau, es steht bei uns zu Haus auf der Kredenz. Der Mann ergreift seinen ruhigen Binkel mit der Hand und drängt damit an die erstaunten Hintertüren seiner Frau. Die hört seinen Lendenwagen schon von fern kommen. Sie beginnt, kein Gefühl in sich wohnen zu lassen, aber wir haben ja noch einen Kofferraum! Da geht der schwere Genitalienhaufen hinein, nur keine Sorge wegen der Gerüche. Die Polster, überzeugend bezogen, bleiben nicht rein. Wie blind kassiert die Frau Geborgenheit aus dem spuckenden Spender des Mannes, der ihre Brüste melkt. Seien wir jetzt zu Haus, die Bäume haben das Laub von den Bergen geworfen. Der immergrüne Mann, er muß sich bei dieser Frau nicht schützen, freundlich ist er eingehüllt, kein Gewölk am Himmel. Wie gern

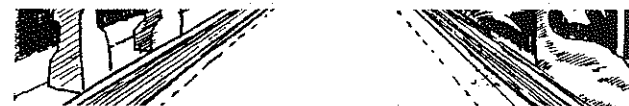
wohnt das Eigentum bei uns. Es kann sich auf keinen besseren Platz setzen als unter unsre Geschlechtsteile, die drüber klaffen wie die Klippen über dem Strom. Dafür bekommt diese Frau jeden Monat bar das Leben auf den Tisch geknallt für ihren Alltagsherd. Morgen wird sie erneut dem Kind die Tür von der Schule ins Leben öffnen, auch diesen Lebensgang hat der Mann gekauft und röstet seine schwere Wurst im Blätterteig von Haar und Haut in ihrem Ofen. Aber der Schulbus steckt fest.

Die Frau spricht davon, daß auch das Kind essen muß. Ihr Mann hört nicht, blättert flüchtig in seinem Taschenlexikon. Das Haus gehört ihm, sein Wort ist dort schon eingetroffen und wird beherzigt werden. Er zieht das Geschlecht seiner Frau auseinander, ob er sich auch leserlich eingeschrieben hat. Er stößt mit der Zunge zornig hinein, mit dieser Kunst ist er eines Tages aus heiterem Himmel nach Hause gekommen. Freudig ist er ein Gott. Und bald wird er wieder im Büro sein und mit der Sekretärin scherzeln. Er hat sich selbst vorzuweisen! Er probiert sich in immer neuen Stellungen aus, in denen er mit mächtigen Tritten seinen Karren ins nüchterne Gewässer seiner Frau stößt und wie ein Rasender zu paddeln beginnt. Schwimmflügel benötigt er nicht, er wird sich nie so ein Stück Plastik übers rote Kopferl ziehen, bloß damit er gesund bleibt. Gesund ist seine Frau schon die längste Zeit. Sie krümmt sich unter ihm, schreit, als aus seiner wohleingerichteten Eichel eine ganze Herde unruhiger Samenkörner stürzt. Was ist los. So laut kann nur einer mit dem Eis klirren, der sich um seine Lebensstellung keine Sorge zu machen braucht.

Dieser Mann, der jetzt sein Haustier in die Klammer seiner Schenkel gespannt hält, um es in die Wangen beißen und in die Titten zwicken zu können, der hat schließlich ein eigenes Programm entworfen, um den Betrieb auf seinen Kern zu reduzieren. Ja, Sie haben ganz richtig gesehen! Und Sie sehen noch mehr, wenn am Morgen das Tor erwaht und die gebückten Rücken der glänzenden Herde (genug getrunken!), kaum daß sie der Sonne gewahr wurden, schon wieder verschwinden im Dunkel, um ihr Schicksal zum Trocknen dort aufzuhängen, ja, und manchmal steckt einer von ihnen noch drin in der tropfenden Hülle. Wer erbarmt sich unser. Lieber soll Überschuß im Übermaß für den Konzern erwirtschaftet werden, als daß die Überflüssigen, getreu wenigstens ihren armen Namen, etwas für Garten und Heim sich erwirtschaften könnten. Profit für den ausländischen Multi, zu dem die Fabrik gehört, damit der brüllend aus dem Schlaf schrecken, uns alle in Papier einwickeln und aufessen kann. Das Kind hat seine Werkstatt, in der es haust und behauen wird. Zu Weihnachten hat es ein eigenes Solo zum besten gehalten, vor der hl. Krippe mit dem Kinde lieb wie es selbst eins ist. Der Schnee ist in diesem Jahr früh angekommen und wird dafür lange bleiben, tut mir leid.



»Das Land braucht oben viel Platz, damit seine seligen Geister über den Wassern ordentlich schweben können. An manchen Stellen geht's über dreitausend Meter weit hinauf. Soviel Natur ist auf dieses Land verwendet worden, daß es seinerseits, vielleicht um seine Schuld an die Natur zurückzuzahlen, mit seinen Menschen immer recht freigebig umgegangen ist und sie, kaum angebissen, auch schon wieder weggeworfen hat.« (aus: *Die Kinder der Toten*, 1995)



Im Rückblick

»Kultur ist, zu wagen Ästhetische Erfahrung und Politik im Kunstwerk«

Salzburger Symposium, 7. - 9. Oktober 1994

Am letzten Tag, dem Sonntag, dauerte es dann doch bis 15 Uhr. Die Diskussionen wollten kein Ende nehmen, die körperliche Erschöpfung wurde durch die Wachheit der Köpfe niedergerungen. Trotz Frankfurter Buchmesse und verzögertem Studienbeginn fanden sich zu jeder Veranstaltung zwischen dreißig und sechzig Menschen ein.

Literatur und Film standen im Zentrum der Auseinandersetzung des Symposions »Kultur ist, zu wagen. Ästhetische Erfahrung und Politik im Kunstwerk«.

Schwerpunkte bildeten vor allem unterschiedliche Aufarbeitungen der Themenbereiche Faschismus und Widerstand in der deutschsprachigen Literatur. Der durch die politischen Umwälzungen der letzten Jahre veränderte Blick auf Geschichte und Gegenwart entfaltete neue Perspektiven auf bekannte literarische Werke.

Wichtig war das Zusammendenken vielfältiger ästhetischer Ansätze, die Verbindung so scheinbar entlegener Werke wie jene des Lyrikers Paul Celan oder des Dramatikers und Prosaisten Peter Weiss (durch Jochen Vogt), der Bogen wurden von der essayistischen Arbeit Jean Améry's (Gerhart Scheit, Stephan Steiner, Hans Höller) über Ruth Klügers *Weiter leben* (Irene Heidelberger-Leonard) bis zu neuen Lesarten der Werke Thomas Bernhards (Renate Langer) und Hans Leberts (Karl Müller) gespannt. Alf Schneditz spürte in seinem Vortrag dem Verhältnis von Sprache und Verbrechen nach. Anne Duden (Birgit Feusthuber) und Georges Arthur Goldschmidt (Martin Rector) bildeten weitere Bezugspunkte, von denen aus Parallelen und Abgrenzungen zu Peter Weiss vorgenommen wurden. Ausgehend von dessen Gesamtwerk, dem das unaufhörliche Ringen um Sprache angesichts einer bedrohlichen Realität zugrundeliegt, dessen Fäden immer wieder gebündelt werden in Auschwitz, Weiss' »Ortschaft«, für die er bestimmt war und der er zufällig entkommen konnte, wurden diese Werke der zeitgenössischen deutschsprachigen Literatur zusammengedacht, gegenübergestellt und neu interpretiert. Ziel des Symposions war die wechselseitige Erhellung dieser literarischen Modelle anhand neuer Fragestellungen, die weit über rein literarische beziehungsweise literaturwissenschaftliche hinausgehen und denen somit höchst aktuelle Brisanz zukommt.

Der Interdisziplinarität von Literatur und Film wurde zum einen durch die inhaltliche Diskussion Rechnung getragen im Vortrag von Christoph Weiß über die Rezeption von *Schindlers Liste* und *Die Ermittlung* von Peter Weiss. Zum anderen gab es im Salzburger Filmkulturzentrum *Das Kino* erstmals die Möglichkeit, Filme der Avantgarde der 20er und 30er Jahre (Jean Vigo, Luis Buñuel) zu sehen zusammen mit Filmen über und von Peter Weiss nebst einer Einführung (Beat Mazenauer). Die

Filme machten die intensive Beschäftigung mit experimentellen Techniken deutlich, welche auch als konstitutives Element in die literarischen Auseinandersetzungen eingegangen sind.

Erstmals wurden auch der wechselvollen Freundschaft zwischen Robert Jungk und Peter Weiss gedacht. Die *Internationale Bibliothek für Zukunftsforschung* stellte uns für diesen Abend ihre Räumlichkeiten zur Verfügung. Beat Mazenauer zeichnete die Stationen des Verhältnisses Jungk / Weiss nach.

Die Bezugnahme auf verdrängte geschichtliche Spuren des Tagungsortes geschah während eines Ganges durch das nationalsozialistische und jüdische Salzburg mit Gert Kerschbaumer; Salzburg sollte einer praktisch-konkreten Ebene der Sensibilisierung historischen Bewußtseins dienen.

Eine Besonderheit war der Auftritt des *Halleiner Bläsertrios* am Samstag abend. Karl Müller, Dozent an der Salzburger Germanistik, erwies sich als profunder Kenner der Musik von Mozart bis Erwin Schulhoff, führte das Publikum mit einleitenden Worten in die jeweiligen Stücke ein, zeichnete Lebenslinien emigrierter oder im Konzentrationslager umgekommener Komponisten nach; obendrein erwies er sich als glänzender Musiker im Trio mit seinen MitmusikerInnen. Am Ende wurde ihr Konzert, nach mehreren Zugaben, mit tosendem Applaus bedacht.

Im Namen der IPWG möchte ich Hans Höller (Institut für Germanistik) für seine inhaltliche Mitarbeit danken, Renate Wurm und Michael Bilic von Das KINO für Ihre Kooperation und Hilfe, sowie Hans Holzinger und Werner Spielmann (Internationale Bibliothek für Zukunftsforschung).

Besonderer Dank gebührt dem Kulturgelände Nonntal für die finanzielle und infrastrukturelle Unterstützung.

Birgit Feusthuber

Was Birgit Feusthuber in ihrem Bericht schamhaft verschweigt, sei hier nachgetragen: Die schönsten Dankesblumen gebühren ihr selbst dafür, daß sie sich wundervoll und engagiert um dieses Symposium wie um die daran teilnehmenden Gäste gekümmert hat.



»200 Tage und 1 Jahrhundert«

»Vernichtungskrieg - Verbrechen der Wehrmacht 1941-1944«

Unter der Überschrift Titel »Angesichts unseres Jahrhunderts« sind dieses Frühjahr in Hamburg auf Kampnagel zwei aufsehenerregende Ausstellungen zu sehen gewesen: »200 Tage und 1 Jahrhundert« und »Vernichtungskrieg - Verbrechen der Wehrmacht 1941-1944« - zusammengestellt und veranstaltet vom *Hamburger Institut für Sozialforschung*, unter Mithilfe der *Peter-Weiss-Stiftung für Kunst und Politik*. Beide Ausstellungen erzeugten eine außerordentliche Resonanz in den Medien.

»200 Tage und 1 Jahrhundert«

200 Tage spiegeln ein Jahrhundert. 100 Tage lagen zwischen der Befreiung von Auschwitz / Birkenau und der Kapitulation Nazideutschlands; weitere 100 Tage später kapitulierte auch Japan. Die Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki einerseits, die Gründung der UNO andererseits beschließen einen Krieg und setzen dem neuen, Kalten Krieg einen Anfang. Ein Projekt, dessen Anspruch hoch gegriffen war. So gab es nebst Zustimmung auch Kritik vor allem von Seiten der FAZ.

Positiv berichtete die *taz Hamburg* am 30. Januar:



Eine Befürchtung zerstreut sich rasch. Die Einbettung der Nazi-Greuel in die Destruktivitäts-Geschichte des 20. Jahrhunderts relativiert sie keineswegs. Neben dem Gulag, den weltweiten Folterungen, auch neben dem Atombomben-Abwurf nehmen sich die Taten des „Dritten Reiches“ einzigartig aus, nur hier ist eine hochentwickelte Zivilisation als ganze barbarisch geworden.

Der dritte Blick heftet sich auf die Einzelheiten, von denen die Ausstellung zu viele bietet, um sie hier aufzählen zu können. In ihrem Zentrum steht ein simples Achteck aus Maschendraht, Tafeln bieten darauf die Daten der 200 Tage. Drumherum sind sieben Räume individuell gestaltet. Wie sorgfältig sich um eine Balance zwischen sachlicher Information und ihrer emotionalen Unterfütterung bemüht wurde, zeigt der präkäre Auschwitz-Raum. Eine Europakarte präsentiert die Infrastruktur des Horrors: die „Strecken“, auf denen Millionen von Menschen wie Vieh den Gaskammern zugeführt wurden. Durchsichtige Plastiktafeln zeigen in der Nähe unkommentiert die Auswirkungen.

Tags darauf monierte die *FAZ* nicht überraschend:

Es ist ein ehrgeiziges Vorhaben, das da vom Hamburger Institut für Sozialforschung verwirklicht wurde; so ehrgeizig, daß es vermutlich von Anfang an keine Chance hatte. Es mußte scheitern. Nun gibt es aber unterschiedliche Arten des Scheiterns, interessante und weniger interessante, und dieses Scheitern blieb sozusagen in der Norm. Es mündete in eine altbekannte zivilisationskritische These: Auschwitz (und der GULag und die französische Kolonialpolitik und Hiroshima) erscheinen gleichermaßen als Ausdruck einer zur Kenntlichkeit entstellten Moderne.

Gewiß hatte man sich durchaus Mühe gegeben, die gezeigten Phänomene in ihrem jeweiligen Kontext zu belassen; man versuchte also durchaus zu differenzieren. Nicht gleichsetzen wollte man, so hieß es in den Reden zur Eröffnung nachgerade beschwörend, sondern vergleichen. So sind es zwei Prinzipien, die den Geist dieser Ausstellung prägen: die zeitliche Simultantität der historischen Ereignisse und die moralische Äquidistanz, die der Betrachter zu ihnen hat – oder nach dem guten Willen der Gestalter haben soll. Dennoch (oder gerade deshalb) wirft die Ausstellung „200 Tage und 1 Jahrhundert“ weit mehr Probleme auf, als sie lösen kann.

»Vernichtungskrieg - Verbrechen der Wehrmacht 1941-1944«

Ein noch umfangreicheres Presseecho löste die Wehrmacht-Ausstellung aus - »Die wichtigste Ausstellung seit langem«, wie die *ZEIT* bemerkte. Unter Überschriften wie »Als Soldaten Mörder wurden«, »Die Zerstörung einer Legende« oder »Tagesbefehl Massaker« wurde ausführlich über die Verbrechen der Wehrmacht in Serbien und Rußland geschrieben. Zusätzlich entzündete sich eine heftige Leserbrief-Diskussion. Die *ZEIT* nutzte die Gelegenheit, um das Ausstellungsthema in einer Gesprächsrunde auf 4 Seiten zu behandeln, was wiederum rechts außen bei der *Jungen Freiheit* eine Gegenreaktion auslöste. Entsprechend überwiegen in den Ausstellungsbesprechungen die thematischen Aspekte.

(Die Ausstellung ist noch in Stuttgart (3. Sept. - 10. Okt.) und Wien (15. Okt. - 30. Nov.) zu sehen.)

Zur Ausstellung schrieb Karl-Heinz Janßen in der *ZEIT* vom 15.3.95:

Stunden kann man allein in den drei Haupträumen mit Lesen und Betrachten zubringen; freilich haben ältere und sehbehinderte Leute vor den hohen, textüberladenen Tafeln ihre Probleme. Auch großflächige Karten von den Tatorten und Schauplätzen vermisst man.

Ein gelungener Einfall ist das Herzstück der Ausstellung: vier schwarz ausgeschlagene Innenräume in der Form eines Eisernen Kreuzes. Es haben sich denn auch einige Besucher schon über diese Verunglimpfung des ehrwürdigen Ordens beschwert, der von der Bundeswehr als Symbol übernommen wurde. Aber catalirt hat man es im Kriege. Am 16. Oktober 1941 wurden zum Beispiel zwanzig Soldaten der Infanterie-Regimenter 737 und 749 mit dem Eisernen Kreuz zweiter Klasse ausgezeichnet: Sie hätten soeben 1736 Männer und 19 Frauen im serbischen Krajevo als Geiseln erschossen. Ihr kommandierender General, Franz Böhme, belobigte sie mit den Worten: „Vorwärts zu neuen Taten!“

Dieser Kreuzraum im Mittelpunkt der Ausstellung ist eine Seltreckenskammer. Auf den konkaven Außenseiten sind typische Texte angeschlagen: die berüchtigten verbrecherischen Befehle der Wehrmachtführung und der Heeresleitung aus dem Frühjahr 1941; Dokumente über die selbstherrliche Ausführung der Befehle durch örtliche Kommandeure; Briefe und Berichte vom Alltag der Wehrmachtverbrechen.

Es verschlägt einem die Sprache: Da erläßt der Chef des Stabes des XXIX. Armeekorps am 7. Januar 1942 die Anweisung, daß von sofort an „als Vergeltung für Greuel an deutschen Kriegsgefangenen alle Mongolen und Asiaten (Zivilisten und Kriegsgefangene) zu erschießen sind“. Oder jener Befehl einer Kampfgruppe von Gottberg vom 1. August 1943, als die Wehrmacht wegen des um sich greifenden Partisanenkrieges sogenannte Freizonen anlegte, in denen jeder Zivilist Freiwild war: „Dörfer und alle sonstigen Bauten, sowie Brücken und Feldflüchte, soweit sie nicht geborgen werden können, sind zu zerstören beziehungsweise niederzubrennen. Soweit es möglich ist, sind in diesen Räume auch die Wälder durch Brand zu vernichten.“

Und Martin Halter ergänzte in der *Badischen Zeitung* vom 11. 3. 95:

Natürlich kann man der Ausstellung Einseitigkeit vorwerfen. Schon wahr, rühmliche Ausnahmen, „Akte stillen Widerstands werden so wenig erwähnt wie die russischen Kriegsverbrechen. Komplexe Sachverhalte werden vereinfacht, Argumente polemisch zugespitzt. Aber wer die Verbrechen der Wehrmacht aufrechnen

oder mit einem lakonischen „Es war halt Krieg“ herunterspielen will, verkennt die spezifische Qualität des Ostfeldzugs: Er war ein Angriffskrieg, der von vornherein als „Vernichtungskrieg“ geplant war.

Mag sein, daß dieses Wissen nur bis zur mittleren Befehlsebene verbreitet war. Aber auch die einfachen Soldaten machten sich mitschuldig: einige in Folter- und Erschießungskommandos, viele als Augenzeugen, die mit unbefangenen touristischem Blick bei Demütigungen und Hinrichtungen zuschauten.

Die Feldpostbriefe und Fotos aus den erst jetzt geöffneten Archiven sind vielleicht die erschreckendsten Zeugnisse dieser Ausstellung. Ein Gefreiter meldet seiner lieben Mutter: „stolz einen „Rekord“: „Heute wurden 122 Kommunisten und Juden von uns erschossen.“ „Die Kerle sind noch genau so frech wie im Frieden“, schreibt ein Feldjäger. „Man sollte eigentlich viel mehr von diesen Ausgeburten an die Wand stellen, als bisher geschehen ist.“



Vorausschau

»Bestandesaufnahme Gegenwartsliteratur« 2. - 4. November in Essen

Fünf Jahre nach einer - ebenfalls im *Kulturwissenschaftlichen Institut Essen-Heisigen (KWI)* durchgeführten - Tagung, auf der im November 1990 LiteraturwissenschaftlerInnen aus Ost- und Westdeutschland eine Bilanz der deutschen Nachkriegsliteratur zogen, soll dieses Thema wieder aufgegriffen und weiterentwickelt werden. Während damals aktuelle Fragen (wie der »*Literaturstreit*« um Christa Wolf u.a.) im Vordergrund standen, soll der Gegenstand jetzt aus größerer (zeitlicher und räumlicher) Distanz betrachtet und bewertet werden.

Folgende Themenschwerpunkte sind vorgesehen:

1. Die Sicht der Auslandsgermanistik auf die spezifische Rezeption und Wirkung deutschsprachiger Literatur in den jeweiligen Ländern / Kulturkreisen.
2. Muttersprachliche ExpertInnen diskutieren die Frage »*Was bleibt*« (Christa Wolf) im Hinblick auf eine (neu zu schreibende?) Literaturgeschichte dieser Epoche.
3. (Jüngere) LiteraturwissenschaftlerInnen und KritikerInnen versuchen, zukünftige Schreibweisen, Autorenstrategien und Literaturfunktionen zu charakterisieren.
4. LiteraturdidaktikerInnen beschäftigen sich mit der Modernitätslücke des üblichen Literaturunterrichts.

Als ReferentInnen werden u.a. erwartet: Prof. Dr. Efim Etkind (Paris / Petersburg), Prof. Dr. Anna Chiarloni (Turin), Prof. Dr. Maria Manuela Delille (Coimbra), Prof. Dr. David Bathrick (Ithaca, NY), Prof. Dr. Hugh Ridley (Dublin), Prof. Dr. Wolfgang Emmerich (Bremen), Prof. Dr. Erhard Schütz (Berlin).

TeilnehmerInnen der Peter Weiss-Tagung, die Interesse an der Tagung »*Bestandesaufnahme Gegenwartsliteratur*« haben, werden gebeten, sich an Herrn Vogt (Tel.: +49.201.183-3426 bzw. Fax: +49.201.183-3347) zu wenden.

Frank Schimmel

Die Mitgliederversammlung der IPWG wird im Anschluß an die Tagung an die Tagung stattfinden:

am: 4. November 1995, 15. 30 Uhr an der Universität Essen.

Im November 1996 wäre Peter Weiss 80 Jahre alt geworden. Eine Gelegenheit, seiner Würdigung öffentliche Resonanz zu verleihen. Beste Gelegenheit für eine Weiss-Tagung von besonderer Art. Sie wird unter dem Thema

»Trotz der Schwere - ein Optimismus«. Ästhetik und Geschichtserfahrung bei Dante Alighieri (1265-1321) und Peter Weiss (1916-1982)

stehen und voraussichtlich im Oktober / November 1996 in der Evangelischen Akademie Iserlohn stattfinden - gemeinsam getragen von der IPWG und der Dante-Gesellschaft. Über Konzept und inhaltliche Ideen schreibt Susanne Knoche:

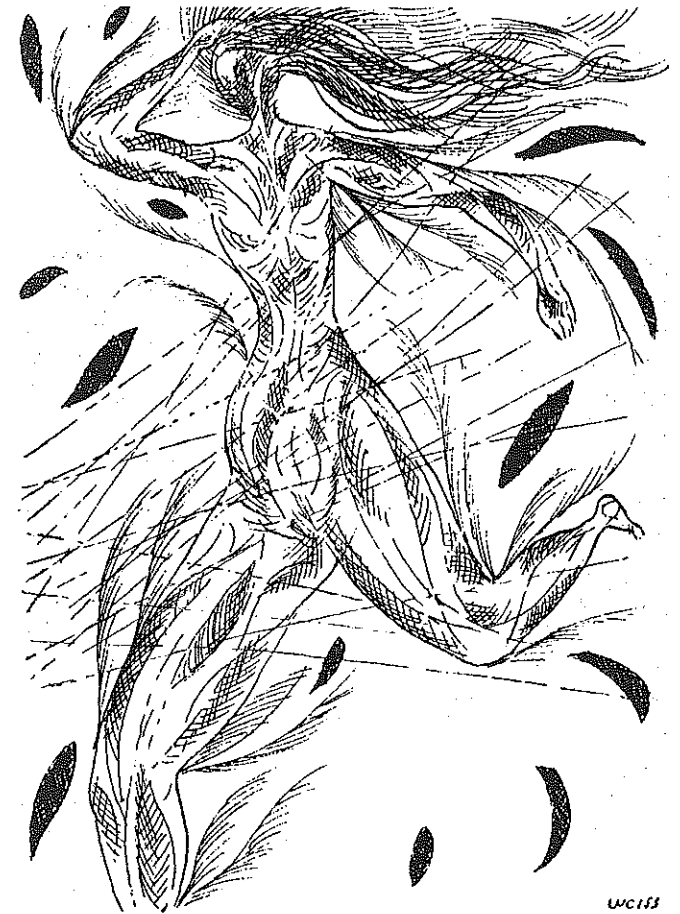
Kunst und Widerstand sind die Motive, die den mittelalterlichen Dichter Dante und den Gegenwartsautoren Weiss miteinander verbinden. Während Dante sich politisch gegen den Willen der Kirche für ein national vereinigt Italien unter weltlicher Herrschaft einsetzt, leistet Weiss Erinnerungsarbeit gegen das Vergessen der Nazigreuel und des Widerstandskampfs nach 1945. Bevorzugtes Medium ihres ethischen und gesellschaftlichen Engagements ist die Dichtung. Thema der Tagung ist die Frage nach den Entsprechungen und den Besonderheiten in Dantes und Weiss' literarischer Gestaltung von Geschichtserfahrungen in ihren ästhetischen, ethischen und politischen Aspekten und nach ihrer Bedeutung für ein interkulturelles Europa.

Geplant sind:

1. Beiträge unter biographischen und werkgeschichtlichen Aspekten mit besonderer Berücksichtigung der jeweiligen Aktualität der Werke von Dante und Weiss;
2. thematische Beiträge über a) den historischen Kontext und die jeweilige Gesellschaftsauffassung in den Werken von Dante und Weiss, b) die Bedeutung der Kunst sowie Dantes und Weiss' Stellung zu zeitgenössischer Literatur und Kunst, c) die von beiden vertretene Ethik und die daraus resultierenden Handlungsmaximen sowie d) die Bedeutung der beiden Autoren für Europa.

Umrahmt werden soll das Programm mit literarischen und künstlerischen Beiträgen zur Würdigung von Peter Weiss' 80. Geburtstag.

Dante empfand das Leiden, so wie wir es heute empfinden, Mitleid und Haß empfand er wie wir, er aber glaubte, es überblicken zu können, kraft der Vereinfachung, die ihm überliefert worden war. Er hatte Benennungen für alle Taten, er konnte verurteilen nach deutlich abgezeichneten Regeln (...)



NOTIZBLÄTTER 8

MITTEILUNGEN DER INTERNATIONALEN
PETER WEISS-GESELLSCHAFT

JULI 1995